

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 46 (1988)

Artikel: Unser Gymnasium heute - ein Ausblick
Autor: Colpi, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Gymnasium heute – ein Ausblick

«Das Gymnasium hat unstreitig eine grosse Vergangenheit; aber hat es auch eine Zukunft?» fragte nicht ohne Sorge Franz Lämmli, Altphilologe und langjähriger Lehrer unserer Schule, anlässlich des 25jährigen Bestehens des Progymnasiums. Damals stand das Gymnasium in zweifacher Hinsicht an einem Scheideweg. Einerseits wurde die Einführung neuer, lateinloser Maturitätstypen (Typus D und E) und die Abschaffung des Lateinobligatoriums für verschiedene Studienrichtungen (u.a. Medizin) diskutiert, andererseits verlangten Politiker unter dem Schlagwort «Aus-schöpfung der Begabtenreserve» eine Öffnung des Gymnasiums, die ohne drastische Senkung der Anforderungen und damit des Niveaus nicht möglich war.

Für unser Gymnasium blieben die befürchteten Folgen weitgehend aus. Die Lateinmatur ist nach wie vor beliebt und wird sogar am meisten gewählt: Im Durchschnitt der letzten beiden Jahre absolvierten in unserem Kanton 51% der Maturanden eine Matur des Typus A/B (Lateinmatur), 27% nach Typus C (Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium = Oberrealschule) und 22% nach Typus E (Wirtschaftsgymnasium). Mit der Einführung neuer Maturitätstypen wurde das Gymnasium auch von einem grossen Druck befreit: Eltern, die am Wert des literarischen Gymnasiums zweifeln, können für ihre Kinder andere Wege wählen. Unser System im Kanton Solothurn ist glücklicherweise so durchlässig, dass ein Typenwechsel sogar prüfungsfrei möglich ist und dass davon jährlich Gebrauch gemacht wird.

Was die Öffnung des Gymnasiums betrifft, die dazu führte, dass beispielsweise in den Stadtkantonen wie Genf oder Basel bis zu 40% der Primarschüler ins Gymnasium übertreten, liegen die Probleme bei uns immer noch eher umgekehrt. Wenn man auch hören kann, das Gymnasium nehme zu viele Schüler auf und

lauge damit die andern Schulen der Volksschuloberstufe aus, sprechen die Tatsachen eine ganz andere Sprache: In unserem Einzugsgebiet werden nur etwa 6% der Schüler eines Jahrgangs ins Gymnasium aufgenommen. Damit stehen wir sogar im kantonalen Vergleich deutlich unter dem Durchschnitt, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als der Kanton Solothurn seinerseits bei der Maturandenquote gesamtschweizerisch wiederum klar unter dem Durchschnitt liegt: schweizerisches Mittel 12,1%, die Quote im Kanton Solothurn 10,7% (1984)!

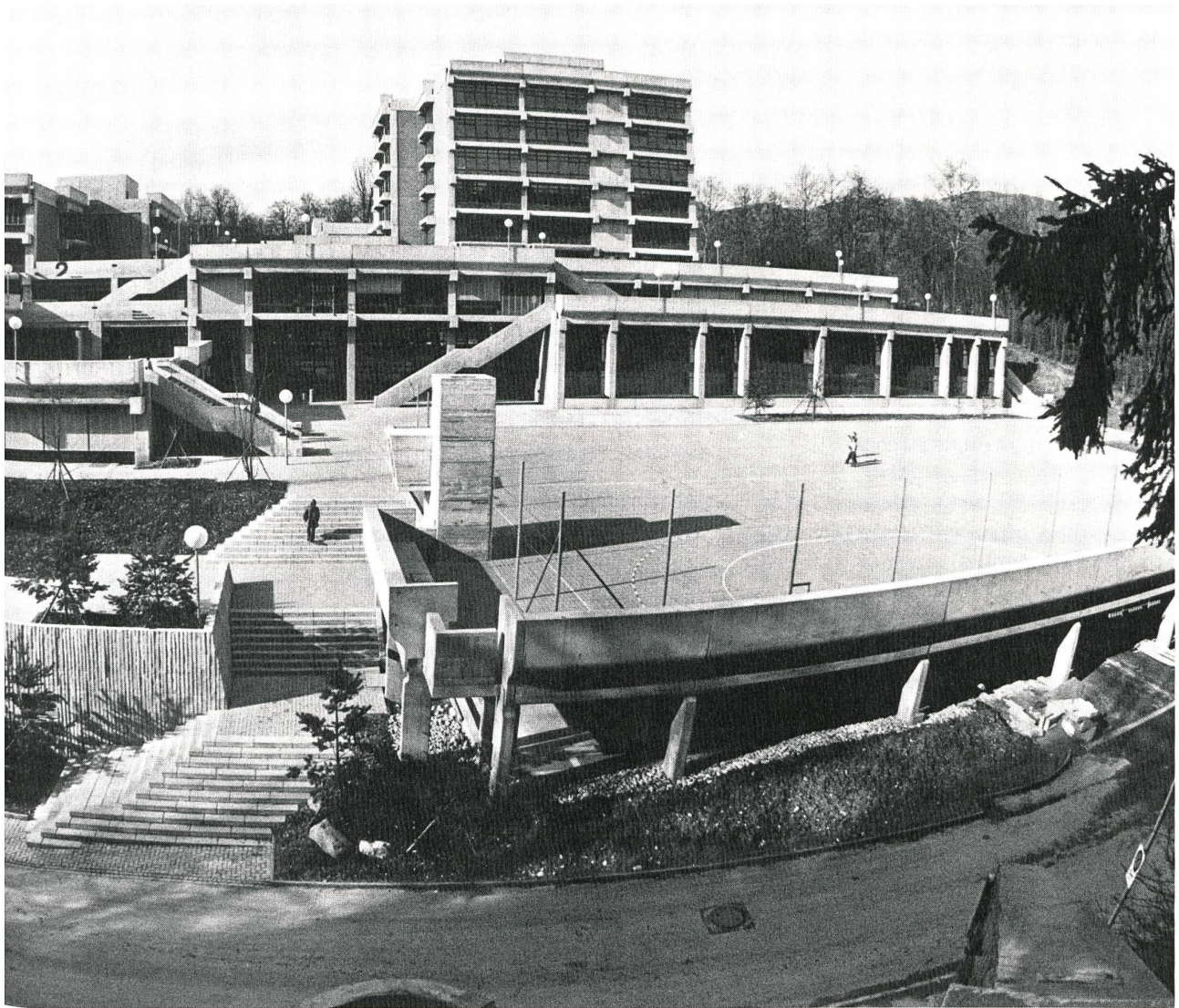
Bildungs-idee

Jahrelang war es verpönt, von Allgemeinbildung zu sprechen. Statt dessen wurde entweder eine frühe Spezialbildung (noch mehr Maturitätstypen; frühe Abwahl von Fächern durch die Schüler und Konzentration auf Gebiete, die im späteren Beruf eine Rolle spielen sollten) oder noch mit grösserem Nachdruck das kritische Denken befürwortet. Nicht zuletzt das Tempo der wissenschaftlich-technischen Entwicklung hat die Allgemeinbildung wieder aufgewertet. Die Halbwertszeit des Wissens wird immer kürzer. Es lohnt sich beispielsweise kaum mehr, die jeweils neueste Computersprache zu lernen, die Schüler würden sie nach ihrer Ausbildung noch in Museen, jedoch nicht mehr in der Wirtschaft vorfinden! Wichtig ist daher der Erwerb von grundlegendem Wissen und grundlegenden Fähigkeiten.

Vertiefte Allgemeinbildung erfordert auf jeden Fall, Sprache zu haben, das bedeutet in erster Linie, seine Muttersprache auf gehobenem und differenziertem Niveau lesen, sprechen und schreiben zu können. Latein, das an unserem Gymnasium als zentrales Fach unterrichtet wird, fördert dazu als sprachliche Grundschulung die allgemeine Denk- und Ausdrucksfä-



higkeit. Nach guter schweizerischer Tradition lernen unsere Schüler mindestens zwei Fremdsprachen, Französisch als zweite Landessprache und Englisch oder Italienisch. Dass Mathematik dazugehört, brauche ich nicht zu betonen. Auf die Kenntnis der Denkweise und wichtiger Ergebnisse der Naturwissenschaften zu verzichten, wird wohl niemand vorschlagen wollen. Schliesslich kann man ein Verhältnis zum Ganzen nur haben, wenn man weiss, woher man kommt und wo man steht, also sich mit Geschichte beschäftigt und sich den Sinn- und Wertfragen stellt, in allen Fächern, vornehmlich aber in



der Religionslehre und Philosophie. Viel lesen, gut zuhören, still nachdenken, im Team diskutieren, das sind unsere Methoden des Wissenserwerbs. Damit die Schule aber nicht zu «kopflastig» wird, braucht sie eine Ergänzung im Tun, in der Ausbildung von Fertigkeiten, also im Musizieren, Malen, Werken und nicht zuletzt im Sporttreiben. Damit haben wir summarisch den angeblich nicht mehr zeitgemässen gymnasialen Fächerkanon fast beisammen. Dass für besonders Lernfreudige und Begabte noch viele andere Möglichkeiten offenstehen – ich denke besonders an die Wahlpflichtfächer Griechisch

und Italienisch und an die vielen Freikurse – versteht sich von selbst. Eine ernste Gefahr für das Gymnasium ist der zunehmende Stoffdruck. Hier ist ein energisches Halt geboten. Von neuen Aufgaben wie z. B. Informatik einmal ganz abgesehen, hat sich vor allem in den Fächern naturwissenschaftlicher Art der Stoff massiv vermehrt. Die Maturitätsverordnung verlangt «sicheren Besitz grundlegender Kenntnisse, nicht aber möglichst weit vorangetriebenes Fachwissen», und Universitätsdozenten beteuern mindestens verbal bei manchen Gelegenheiten, dass sie kein Spezialwissen voraussetzen.

Latein und Griechisch?

Die Altphilologen glaubten jahrelang, ihre Arbeit verteidigen zu müssen, deshalb erschienen in den letzten dreissig Jahren hervorragende Arbeiten über den Wert und den Sinn der Alten Sprachen. Viele versuchten auch verzweifelt aufzuzeigen, wie modern und aktuell der Altsprachenunterricht sei. Ich meine, gerade dieser Ansatz ist falsch, weil das Gymnasium heute sowieso in mancher Beziehung quer zur Zeit steht: «In einer Gesellschaft ohne Buch, die sich munter oder depressiv in ein zweites alphabetisches Zeitalter hinein-

spielt, muss man sich darüber klar sein, dass die einzigen Geschöpfe, die mit Forderungen des intellektuellen Interesses gequält werden, die Schulkinder sind. Sie werden bohrend zum Lesen und Studieren aufgefordert, während die Älteren schon wieder nach dem Fernsehkrimi, nach einer Party oder dem nächsten Reiseprospekt schielen» (B. Bondy). Aus dieser Situation heraus gefallen mir die neulich von P. Barié vorgetragenen Gedanken besonders gut: «Der altsprachliche Unterricht ist in Methode und Inhalt ein Phänomen der Ungleichzeitigkeit, in ihm werden so altmodische Tugenden gepflegt wie Gründlichkeit, Konzentration, disziplinierte Intelligenz, ein Nachvollziehen von Äusserungen aus einer vergangenen Welt, die über die Sprache von Texten, und nur über sie, erschlossen wird; er ist eine Schule des Verweilens: des mikroskopischen Lesens. Produktiv ungleichzeitig ist altsprachlicher Unterricht dann, wenn er das Paradox erfahrbar macht, dass alte Texte, die gar nicht für uns geschrieben sind, Antworten bereitstellen auf Lebensfragen, die wir uns heute stellen, oder eine Änderung bisher ungeprüfter Fragestellungen nahelegen. In dem Entschluss, sich für Stunden immer wieder vom Vordergrund des Aktuellen zu lösen und sich einer Welt zu nähern, die nah und fern zugleich ist – nah genug, um sie noch zu verstehen, fern genug, um die Distanz zu uns als einen fruchtbaren Abstand zu erleben –, liegt die humanistische Chance altsprachlicher Bildung.» Wie stark Latein dadurch mit der gymnasialen Bildungsidee verbunden ist, ist evident. Für den Griechischunterricht wären die Akzente etwas anders zu setzen. Hier nur soviel: Griechisch ist eine schöne, vokalreiche Sprache, die eine Kultur erschliesst, in der das Schöne einen zentralen Wert darstellt. Abgesehen von der geistigen Formung, die das Studium dieser mit reichen Nuancen ausgestatteten Sprache mit sich

bringt, erweitert der Schüler durch das Erlernen der griechischen Sprache seinen Horizont, indem er die grossen Zusammenhänge erfasst, wie Europa geworden ist, und erwirbt die Fähigkeit, auch heutige Lebenssituationen kritisch (ein griechisches Wort!) zu beurteilen. Richtige Lektüre ist immer Erziehung zum ernsthaften Bestreben, das Wort des Mitmenschen ganz so zu verstehen, wie es wirklich gemeint ist.

Erziehung und Zukunft

Von unseren ehemaligen Schülern, mit denen wir seit der Gründung des Vereins Ehemaliger des Gymnasiums vor drei Jahren noch engeren Kontakt haben, hören wir oft, dass sie sich gerne an die Kanti erinnern und dass sie – auch im Vergleich mit den Absolventen anderer Mittelschulen – das Gefühl haben, gut ausgebildet worden zu sein. Dies darf jedoch unsere Zielvorstellungen von der Idealschule nicht in Vergessenheit bringen und uns blind machen für kleinere und grössere Verbesserungen. Bereits auf Beginn des neuen Schuljahres 1988 ist wegen der Einführung von Französisch in der Primarschule, die uns zwingt, Französisch neu bereits in der 1. Klasse zu führen, und der Verwirklichung des gleichen Bildungsangebotes für Knaben und Mädchen in den Bereichen Handarbeit/Werken und Hauswirtschaft eine Revision der Stundentafel nötig. Dazu muss neu der Informatikunterricht in die Stundentafel eingebaut werden. Die revidierte Stundentafel muss gleichzeitig durch eine massvolle Reduktion der Gesamtstundenzahl einzelner Fächer und durch Verschiebungen innerhalb der 7½-jährigen Schulzeit die Belastung unserer Schüler auf der Oberstufe abbauen. Wahrlich kein leichtes Unterfangen! Wenn wir den Aufbruch der schweizerischen Gymnasien aktiv mitgestalten wollen, müssen wir uns schon bald

mit den notwendigen grundsätzlichen Reformen der Oberstufe befassen. Mehr Zeit sollten wir auch für die Betreuung unserer (Unterstufen) Schüler haben. Wir sollten vermehrt auf die Tatsache reagieren können, dass man in vielen Familien immer weniger Zeit für die Kinder hat, dass viele Familien unvollständig sind und viele Mütter im Erwerbsleben stehen müssen. Den Menschen zu formen, ist innerstes Anliegen des Gymnasiums: einen Menschen, der nicht nur Wissen und Bildung besitzt, sondern «das Menschsein in wahrer, echter, ganzer und schöner Weise verkörpert» (L. Räber).

«Bildung, die auf Geld(erwerb) abzielt oder auf irgendeine Kraft(leistung) oder auch auf irgendein anderes Know-how, verdient keinesfalls die Bezeichnung Bildung» schrieb Platon in seiner Zeit (4. Jahrhundert v. Chr.), die durch ihre rasante Entwicklung der Naturwissenschaft und des Wohlstandes, also «Fortschritt», bei gleichzeitigem Verfall allgemeinemenschlicher Werte im Individual- wie Sozialbereich der unseren nicht unähnlich war. Platon schreibt zwar hier, wo er vom Sinn des Lernens spricht, nur negativ, was Bildung nicht ist. Aus der Ablehnung der Spezialisierung und der praktischen Verwertbarkeit lässt sich das Gegenteil davon als positiver Wert folgern: Ganzheit und Geistigkeit, ferner, dass der Mensch, unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen, immer Mensch bleibt, dessen Werthaftigkeit in seinem transzendenten Bezug verankert ist. Nur Lehrer, nicht Lehrpläne, können diese Leistung vollbringen. Solange sich der Gymnasiallehrer dieser Aufgabe bewusst bleibt – ich schliesse im Einklang mit der Antwort, die Franz Lämmler im erwähnten Artikel vor 25 Jahren gegeben hat –, so lange wird auch das Gymnasium eine Zukunft haben.